

Die Chronik des Erzinger St. Josef-Hauses

- Der Rede eines Vertreter des Ordenshauses Hegne 2022 entnommen –

Die Gründung der Schwesternstation in Erzingen beruht auf einem eher tragischen Ereignis, das in der Chronik auch nur in einer kurzen Notiz erwähnt wird:

1899 starb der "alte Herr" vom Pfarrhaus an Typhus. Auch Gemeinde-Mitglieder mussten sich angesteckt haben, darunter auch eine **Amalie Netzhammer** und deren Schwägerin, die ebenfalls verstarben. Auf Anordnung des Gesundheitsamtes musste das alte Pfarrhaus abgerissen werden.

Offenbar hatte diese Amalie mit Sommer noch vor ihrem Tod aus Dankbarkeit ihr ganzes Vermögen, sowie den Bauplatz für den Bau des St. Josefshauses zur Verfügung gestellt. Ihr Bruder Raymund, Benedikter in Einsiedeln (und späterer Erzbischof), verhandelte mit dem Kloster Hegne, dass von dort Schwestern nach Erzingen geschickt werden, was dann auch geschah.

Im Jahre **1900** wurde das St. Josefshaus erbaut. Das Obergeschoss diente zunächst als Pfarrwohnung, die beiden ersten Schwestern wohnten im Untergeschoss. Schwester Florentina war Kinderschwester und die Oberin der kleinen Gemeinschaft, Schwester Waldeberta besorgte die Krankenpflege.



Nachdem der Pfarrer 1906 in das neue Pfarrhaus umgezogen war, konnte im Haus auch eine Nähschule eingerichtet werden und im ehemaligen Besuchszimmer wurden alleinstehende Kranke gepflegt.

Auch die Schwesterngemeinschaft vergrößerte sich. Sie bestand nun, wie damals üblich, aus einer Kinderschwester, einer Krankenschwester, einer Nähschwester und einer Hausschwester. Aus den ersten Jahrzehnten gibt es nur wenige Aufzeichnungen, vermutlich war es den Schwestern wichtiger bei den Menschen zu sein als Buch zu führen über ihr Tun und ihre Erlebnisse.

1952 wurde ein Anbau für die Kinderkrippe erstellt, was einem grossen Bedürfnis der bäuerliche Bevölkerung nachkam, da damals auch die Frauen und Mütter stets auf dem Felde arbeiteten.



Im Zuge des Umbaus wurde auch fließendes Wasser und eine Zentralheizung mit Koks für den Kindergarten eingebaut. In der Schwesternwohnung war weiterhin nur ein Zimmer beheizbar, auch die Nähschule wurde in dem gleichen Jahr geschlossen und die Räumlichkeiten für die Kinder genutzt.

In der Chronik ist in den folgenden Jahren viel von Renovierungen und Neuanschaffungen die Rede. So z.B der Kauf eines Mopeds für die Krankenschwestern, die Anschaffung einer Waschmaschine für die Kirchenwäsche, ein Kühlschrank kam ins Haus und vieles andere mehr.

Immer wieder werden auch Wohltäter und Spender erwähnt, die die Schwestern unterstützten. Da sind sowohl viele Privatpersonen, als auch Bürgermeister und Pfarrer genannt. Und es scheint, als hätte sich bis zur Auflösung im Jahr 2022 daran nichts geändert; die Schwestern waren geschätzt, wurden unterstützt und gehörten mit großer Selbstverständlichkeit zur Gemeinde.



Eine weitere Notiz in der Chronik beschreibt die Umkleidung der Schwestern im Jahre 1967. Die alte Ordenstracht wurde durch eine neue, schlichtere ersetzt. Aus Hegne kam eine Näh-Schwester, um die neuen Ordenskleider für die Erzinger Schwestern zu schneiden. Auch zwei Frauen aus dem Ort halfen fleißig mit.

Als am Guthirten-Sonntag die Schwestern erstmals mit neuem Kleid und Schleier zur Kirche kamen, war die Verwunderung groß und manch ältere Leute erkannten sie zunächst gar nicht mehr. Mit der Zeit gewöhnte man sich aber daran und die neue Tracht wurde als gut und geschmackvoll empfunden.

Besondere Tage waren für die Schwestern, wenn Besuch aus Hegne oder gar aus Ingenbohl zur Visitation kam.

Bei der Generalvisitation im Februar 1969 war die Generalrätin so sehr von der neuen Erzinger Kirche begeistert, dass sie kurz darauf mit der ganzen Generalleitung noch einmal kam, um diese Kirche zu besichtigen, denn in Ingenbohl stand in dieser Zeit der Neubau der Klosterkirche an, die ebenfalls mit Backsteinen errichtet werden sollte. Für diese wollte man sich in Erzingen Anregungen holen.



Im Jahre 1973 stand eine weitere größere Baumaßnahme an. Die Einweihung des Kindergartenneubaus fand im November 1974 statt.

Das Außengelände mit dem Spielhof wurde vier Jahre später fertiggestellt. Vor allem die Spielgeräte wurden mit viel Einsatz und Liebe von Kindergarten-Eltern erstellt. Auch in den folgenden Jahren wird die Mithilfe der Kindergarten-Eltern bei vielen verschiedenen Anlässen erwähnt, so auch bei der Installation der neuen Wellenrutschbahn. Auch hier zeigte sich das gute Miteinander in der Gemeinde.



In der 119 Jahre umfassenden Chronik des St. Josefshauses ist immer wieder von Versetzungen der Schwestern die Rede und meist werden die Abschiede als bedauerlich bezeichnet.



Insgesamt 60 Schwestern lebten und wirkten in Erzingen. Und wenn man die Fotos und Berichte sieht dann wird einem sehr schnell klar, wie verwoben die Schwestern mit der Gemeinde waren. Wen wundert es, denn als Krankenschwestern gingen sie in vielen Häusern ein und aus, in Kindergarten und Kinderkrippe erzogen sie ganze Generationen von Erzingen und auch im Leben der Pfarrgemeinde schienen sie allgegenwärtig gewesen zu sein.



Ein Begegnungsmöglichkeiten fehlt es ja auch nicht: Winzerfeste, Wallfahrten, Betriebsausflüge, Weltgebetstage, Bazare, Familienwanderungen, Tomatenfeste und-und –und, um nur ein paar wenige zu nennen.

Eine spürbare Veränderung war mit der Versetzung von Schwester Leticia und Schwester Irene und dem bald darauf folgenden Ausscheiden von Schwester Itta und Schwester Sabina aus Kindergarten und Kinderkrippe gekommen.

Die nur kleine Gemeinschaft machte es sich zur Aufgabe, anders als ganz für die Menschen da zu sein, nämlich

- für die Alten und Kranken, mit Hausbesuchen und Spendung der Krankenkommunion,
- in der Begleitung von Sterbenden
- im Gestalten von Familien- und Wortgottesdiensten bei Gebetszeiten in der Hauskapelle,
- durch ihre offene Haustüre und ihre offenen Ohren,
- in Gesprächen und Begegnungen
- und im Leiten von Gebetskreisen.

Bereits mit dem Beginn der Corona-Pandemie waren Schwester Itta und Schwester Sabina in diesen Aufgaben eingeschränkt. Auch der Wechsel und das zunehmende Alter machten ihre Arbeit hier in Erzingen nicht leichter.

Obwohl sie noch immer gewollt, unterstützt und geschätzt waren, entschieden sich die Ordensoberen, sie nach Hegne zu holen und lösen damit auch Unverständnis bei manchen Erzieherinnen aus.

Ja, Erzingen ist eigentlich ohne Schwestern gar nicht vorstellbar - hat man den Eindruck. Das Bedauern ist aber genau so auch auf der Seite des Hauses Hegne, wo aufgrund des immer höheren Altersdurchschnitts der Schwestern und des immer weniger Werdens der dortigen Gemeinschaft viele Aufgaben nicht mehr wahrgenommen werden können und man an vielen Orten nicht mehr Präsenz präsent sein, obwohl man dies gerne möchte.

So bleibt nun noch zu danken für die Zeit des guten Miteinanders, denn das Leben besteht immer aus Geben und Nehmen, aus Beschenken und beschenkt werden. Und wenn etwas vom Geist, aus dem die Kreuzschwestern in Erzingen 120 Jahre gelebt haben, lebendig bleibt und weiterleben darf, dann hat auch das Weggehen seinen Sinn. Oder mit Albert Schweizer zu sagen: „Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren der Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen“ ... und diese Liebe bleibt!
